Dr. Jonas Rüppel, Institut für Soziologie, Goethe-Universität Frankfurt, rueppel@em.uni-frankfurt.de
Dr. Moritz von Stetten, Abteilung für Soziologie, Universität Bonn, mstetten@uni-bonn.de

Call zur Ad-hoc Gruppe

(Ent)Polarisierende Psychotherapie? Soziologie und Psychotherapie in gesellschaftlichen Krisenzeiten

Die Ad-hoc-Gruppe beschäftigt sich mit der Bedeutung psychotherapeutischen Wissens für die Bearbeitung gesellschaftlicher Polarisierungen sowie der Frage, inwiefern die Soziologie auf dieses Wissen für ihre eigenen Konfliktanalysen zurückgreifen sollte. Uns interessieren sowohl empirische als auch theoretisch-konzeptuelle Beiträge, die das Verhältnis von Psychotherapie und Soziologie vor dem Hintergrund polarisierter gesellschaftlicher Situationen betrachten.

Historisch entsteht die wissenschaftliche Psychotherapie am Ende des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund weitreichender gesellschaftlicher Transformationen, zu denen etwa die Bildung urbaner Räume, die Industrialisierung der Arbeitswelt und das Aufkommen einer massenmedialen Öffentlichkeit zählen. Die moderne Psychotherapie nimmt in diesem Zusammenhang eine ambivalente Position ein. Einerseits kann sie als kulturkritisches, stellenweise konservatives und antimodernes Moment gedeutet werden. Andererseits steht sie in der Tradition einer emanzipatorisch-progressiven, aufklärerischen Haltung gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen.

In der deutschsprachigen Soziologie wird psychologisch-psychoanalytisches Wissen schon früh aufgegriffen und als intellektuelle Ressource mobilisiert. So rekurriert nicht zuletzt die frühe Frankfurter Schule auf Konzepte und Ideen der Psychoanalyse, um den Aufstieg des Nationalsozialismus in den 1920er Jahren und 1930er Jahren zu verstehen (Fromm 1989, Adorno 1973). Später gilt die Praxis der Psychoanalyse sogar als Prototyp emanzipatorischen Denkens, an dem sich auch eine Kritische Theorie der Gesellschaft orientieren sollte (Habermas 1968). Dieser affirmativen Rezeption stehen sozialwissenschaftliche Forschungstraditionen gegenüber, die die autoritären Strukturen der Psychotherapie und deren normierende Effekte in den Fokus rücken (Castel 1976, Foucault 1987). Folgt man dieser eher in Frankreich zu verortenden Reflexionsbewegung, steht kritisch-emanzipatorisches Denken heute zuallererst vor der Herausforderung, sich dem Sog psychotherapeutischen Wissens zu entziehen (Eribon 2017).

Die Ad-hoc-Gruppe knüpft an diese widersprüchlichen Diskussionsstränge an und sucht nach theoretischen und empirischen Beiträgen, die sich im weiteren Sinne mit dem Verhältnis von Soziologie und Psychotherapie beschäftigen. Wir sind offen für Vorschläge aller Art. Von Interesse sind u.a. folgende Problem- und Fragekomplexe:

Können soziologische Analysen auch heute noch sinnvoll auf psychologisch-psychoanalytische Konzepte zurückgreifen, um gesellschaftliche Transformationsprozesse (z.B. neoliberale Flexibilisierung) und Konfliktlagen (z.B. erstarkenden Rechtsradikalismus, Querdenker-Bewegung) zu verstehen. Dabei gehen wir von der Beobachtung aus, dass soziologische Zeitdiagnosen zwar vielfach auf Motive der Psychotherapie und Psychoanalyse zurückgreifen (z.B. Unbehagen, Verdrängung), diese Bezüge in den letzten Jahren aber nur noch selten expliziert und methodologisch reflektiert werden. Wir wollen damit also einen Strang der soziologischen Reflexion und Auseinandersetzung wiederaufgreifen, der in den letzten Jahrzehnten in den Hintergrund gerückt ist, und nach dessen Aktualisierungsmöglichkeiten fragen. Letzteres betrifft sowohl Entwicklungen innerhalb der

soziologischen Theorie als auch Veränderungen im Feld der psychologisch-psychoanalytischen Konzepte.

Zweitens suchen wir Beiträge, die beispielsweise aus wissenssoziologischer, praxeologischer oder diskursanalytischer Perspektive der Frage nachgehen, wie psychotherapeutische Deutungsmuster und Praktiken als Antworten auf aktuelle Polarisierungen und Konfliktlagen gerahmt und genutzt werden (Ehrenberg 2011, Illouz 2009). Ob und wie wird psychotherapeutisches, psychoanalytisches oder psychologisches Wissen im öffentlichen Diskurs als Lösung oder Problem eingesetzt, um gesellschaftliche Konfliktlagen zu verstehen oder aktiv zu entschärfen? Welche Akteure aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern (Journalismus, Politik, Wissenschaft, Religion) mobilisieren diese Deutungs- und Handlungsmuster?

Wir freuen uns über einschlägige Abstracts (etwa 1-2 Seiten) bis **14. April 2022** an mstetten@uni-bonn.de und rueppel@em.uni-frankfurt.de.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1973). Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt: Suhrkamp.
Castel, Robert (1976): Psychoanalyse und gesellschaftliche Macht. Kronberg: Athenäum.
Ehrenberg, Alain (2011): Das Unbehagen in der Gesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
Eribon, Didier (2017): Der Psychoanalyse entkommen. Wien; Berlin: Turia + Kant.
Foucault, Michel (1987): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt: Suhrkamp.
Fromm, Erich (1932): Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und Historischen Materialismus. In: Erich Fromm, Gesamtausgabe, Band I, Analytische Sozialpsychologie (S. 37-58).
Habermas, Jürgen (1968): Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Illouz, Eva (2009): Die Errettung der modernen Seele: Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.